Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 15

Artikel: Testament
Autor: Forel, August
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408082

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gewinnt von Jahr zu Jahr immer mehr an Bedeutung und Geltung.

So war es nicht zu wundern, dass Prof. Forel in seinen alten Lebenstagen sich jener Welt innerlich ganz zu nähern schien, die er, der grosse Visionär, vorausahnte und vorausfühlte. Er sah ein, dass nur im Bruderbunde aller, im Sich-Finden der heute noch Unterdrückten und Unterjochten das Ziel erreicht werden kann, dem er sein ganzes Schaffen geweiht hat: Der Befriedung der gesamten Menschheit. So blieb er kein utopischer Pazifist, sondern entwickelte sich bis zum innerlich überzeugten Sozialisten, freilich nicht zum Sozialisten, der seinen ganzen Sozialismus nur im Parteibuch versteckt trug, sondern zu jenem viel höheren Sozialisten, dem der Sozialismus nicht bloss eine politische Tagesfrage, sondern eine mit starker Verantwortlichkeit erfüllte Gewissensfrage ist. So hat Prof. Forel ein abgeschlossenes Leben hinter sich. Es begann am 1. September 1848, also im Sturmjahre der Revolution, wo man auf Barrikaden um die Freiheit kämpfte, er starb am 27. Juli 1931, wo in Wien auf einem internationalen Sozialistenkongress um jenes Ziel gerungen und diskutiert wurde, das stets Forels Wirken beeinflusst hatte: «den Krieg zu töten, damit der Friede zu allen Menschen komme». Neue Barrikaden sind es, auf denen wir jetzt um unsere Freiheit zu kämpfen haben, Forel selbst hat uns solch geistige Barrikaden gebaut. Er ist nach 83 Jahren von diesen Barrikaden herabgestiegen, um sich zur Ruhe zu legen, nachdem sein Leben so arbeitsreich war, wie das seiner Ameisen, denen er seinen Wahlspruch abgelauscht hat: Labor omnia vincit! Wir steigen auf diese Barrikaden hinauf, um im Geiste unseres «Forels» weiter zu kämpfen, bis sein eigenes Wort Wahrheit geworden: «Auf der Erde das Paradies vorbereiten, das man bisher im Himmel geträumt hat.»

So weihen wir unsere ganze Nummer des Blattes diesmal dem Andenken jenes Mannes, der für uns in der Schweiz so viel bedeutet hat. Wir lassen noch einmal ihn selber sprechen, in seinem Testament und in Auszügen aus seinen Schriften. Uns ist, als sässen wir noch ein letztes Mal zu Füssen des grossen Meisters und lauschten seiner kräftigen Sprache. Und während wir aus dieser Stimmung erwachen, ist Forels kranker, müder Organismus in Asche aufgelöst, sein Geist aber umschwebt uns und wir schreiten an die Arbeit mit dem Gefühl: Forel ist nicht tot, er lebt, er lebt in uns, in seinen Jüngern, weiter. K.

Testament*)

von Prof. Dr. *Aug. Forel.*

(Aus dem Französischen übersetzt.)

Nachdruck verboten.

Liebe Kinder, Verwandte und Freunde!

Ein Toter spricht zu Euch; aber Ihr könnt ruhig sein, er hat Euch nichts Unheimliches zu sagen. Uebrigens bitte ich alle, welche die Wahrheit nicht hören können und wollen, sich zu entfernen.

An vielen Beerdigungen, denen ich beiwohnte, war ich entrüstet, ja empört über die Art, wie gewisse ungläubige Leute sich entweder durch Schwachheit oder durch Gleichgültigkeit von der Kirche beschlagnahmen lassen, welch' letztere dann schnell des Verstorbenen wirkliche Ansichten zu ihren Gunsten umformt. So habe ich beschlossen, mich bei meiner Kremation persönlich an Euch zu wenden, das heisst, selbst für meine Person zu protestieren und Euch gleichzeitig ein letztes Lebewohl zu sagen.

* * *

Habt Ihr auch manchmal über den Sinn des Lebens und des Todes nachgedacht, ob das Sein der Mühe wert oder dem Nicht-Sein vorzuziehen sei, und wenn ja, warum? Habt Ihr schon ein tierisches oder menschliches Leben von seiner Geburt bis zu seinem Tode ganz objektiv beobachtet? Und habt Ihr dann über das Leben der Arten und über ihre langsame Umwandlung im unablässigen Wechsel der Generationen nachgedacht? Habt Ihr Euch die offensichtlich untereinander bestehenden tierischen und pflanzlichen Verwandtschaften um Euch her angesehen? Und habt Ihr Euch dann gefragt, wieso die durch Traditionen und Vorurteile unterhaltene Phantasie die Menschheit während Jahrtausenden mit derart sinnlosem Aberglauben hat ausstatten können, dass es der Wissenschaft erst im letzten Jahrhundert gelungen ist, ihr die Augen über die packenden Tatsachen der Abstammungslehre zu öffnen? Der Tod ist das gewaltsame oder natürliche Lebensende nicht der Art, sondern des Individuums, einer überflüssig gewordenen Lebenseinheit, die sich direkt fortsetzt, verjüngt, indem sie sich durch ihren Keim wiederholt.

Habt Ihr begriffen, liebe Freunde, dass die meisten Konfessionen aus abergläubischen Extasen, aus der Eitelkeit und der Eigensucht des Menschen entstanden sind? Schmeichlerische Täuschung ist ihm lieber als Wahrheit. Studieret die Propheten und sehet, wie sie sich Götter mit menschlichem Antlitz vortäuschten und behaupteten, diese hätten die Welt erschaffen. In ihren Extasen glaubten sie, persönliche Offenbarungen dieser halluzinierten Gottheiten zu hören und zu sehen, laut derer die Götter den Menschen nach ihrem eignen Bilde erschaffen und ihm ewiges Leben verliehen hätten. Nun suchten die Menschen das Elend und die Grausamkeiten der irdischen Wirklichkeit mit der Existenz eines angeblich vollkommenen und doch so menschlichen Gottes in Einklang zu bringen. Und so versteht Ihr jetzt, warum sie dazu den Teufel erfanden als Personifikation des Bösen und als Rivalen ihres Gottes, dessen Allmacht auf diese Weise recht problematisch wurde. Schaut ihn Euch doch an, diesen persönlichen und so gefürchteten Gott, dem aus dem Unbekannten und Schrecklichen Entstandenen, dessen Rache so viele Opfer forderte. Die Gnade, die er seinem Geschöpf erzeigt, kommt wohl spät, und es muss das ewige Leben, das es vom Tier unterscheidet, wohl teuer erkaufen. Und wie viele Jahrhunderte hat er gewartet, um den Menschen zu sagen, dass sie Barmherzigkeit aneinander üben sollen!

Ist je schon ein Mensch vom ewigen Leben zurückgekommen, um uns von der Wirklichkeit seiner Existenz nach dem Tode zu überzeugen? Wird dieser früher so offenbare, mitteilsame und wundertätige Gott vor den Enthüllungen der Wissenschaft nicht immer schweigsamer? Verkünden nicht die Kirchen der verschiedenen Konfessionen in gewichtig-strengem Tone die Unfehlbarkeit ihrer unzähligen Dogmen, trotzdem sie sich untereinander bekämpfen? Denn in einem Gebiet, von dem man nichts wissen kann, lässt sich so leicht alles behaupten. Fühlet Ihr nicht, dass wir hier vor dem Gebiete der unerforschlichen Metaphysik stehen, in welches sich von Alters her alles *Unwissen* mit seinen Träumen, seinen mystischen Dogmen barg, mochte es nun niedrig oder hoch, naiv oder kompliziert, extatisch oder heuchlerisch sein?

Ihr Anwesenden alle, was mögt Ihr Euch wohl unter einem angeblichen Leben nach dem Tode vorstellen, wenn nicht lauter Träumereien, die sich auf Euer gegenwärtiges Ich beziehen, aus dem Ihr nicht heraus könnt? In welchem Lebensalter würdet Ihr auferstehen? Mit all Euern Fehlern und Gebundenheiten, und mit diesen von neuem beginnend? Dann aber wozu? Oder wäre es im Gegenteil als umgewandelte, vollkommene und göttliche Wesen? Aber dann wäret Ihr ja gar nicht mehr Ihr selber! Und käme ein ewiges und unwandelbares Leben von lauter vollkommenen und allwissenden Menschen nicht einer fürchterlichen ewigen Langeweile gleich? Ich sehe im Geiste die rein menschliche Entwicklung vorüberziehen, die im Laufe der Zeiten die Extasen der alten Propheten zu diesen tyrannischen Dogmen gemacht hat, zu diesen sinnlosen, leeren, mit Angst vor Tod und Hölle gepaarten

*) Wurde der Verfügung des Verstorbenen gemäss bei der Kremation am 29. Juli 1931 in Lausanne durch seinen Sohn vorgelesen.

Phrasen, die uns wie «ein tönendes Erz und eine klingende Schelle» anmuten. Prüft Euer Gewissen ehrlich, und Ihr werdet selbst zugeben, dass eine solche Art, das Paradies zu gewinnen, trotz Eurer guten Werke unbedingt als unmoralisch bezeichnet werden muss.

Versuchet nun mit mir, liebe Kinder und Freunde, mit der unserm kleinen menschlichen Sehnen geziemenden Bescheidenheit und Demut der Wahrheit ins Antlitz zu schauen. Wir können nichts wissen über das Warum der Welt, in der wir leben, nichts über ihren Ursprung und ihre Endbestimmung; die wahre Philosophie hat dies schon vor 3000 Jahren bewiesen, und die Wissenschaft bestätigt es heute. Wozu also einen angeblich persönlichen Schöpfer erfinden, der sich selbst erschaffen hätte, und zwar einzig gestützt auf Versicherungen einiger Halluzinanten des Altertums, die durch apokryphe oder recht zweifelhafte Ueberlieferungen bis auf uns kamen? Heisst das nicht, sich aus Schwachheit, Feigheit und Eitelkeit nach Belieben etwas vortäuschen, um sich in Träumen eines ewigen Lebens zu wiegen? Als «Person» kennen wir nur den Menschen. Sich den Gottesbegriff — das All — in einer persönlichen Form vorstellen zu wollen, ist also ein «das Universum beleidigender» Unsinn. Als kleine, nach unserer Eltern und nicht nach eines Gottes Bilde geschaffene Kinder, kamen wir alle in eine Welt voll einander vertilgender und quälender Lebewesen; in eine Welt voller Schmerz, Bitterkeit und Trauer, mitten in eine wilde und habgierige Menschheit. Aber wir fanden auch eine belebende Sonne, die Freuden und Blumen spendet; wir fanden Liebe und Opfersinn, Fortschritt der Wissenschaften, der Künste und der sozialen Solidarität, wenn auch nicht aller, so doch vieler unserer Nächsten.

Je älter wir damals wurden, desto selbständiger fühlten wir uns, nicht wahr? Warum? Weil wir spüren, dass wir unbewusst und infolge von einer Jahrmillionen alten Vererbung mittelst der in unserm Gehirn aufgespeicherten komplizierten Energien die uns umgebende Natur beherrschen. Neben dem Leiden haben wir die Freude, zu leben und uns fortzupflanzen. Und indem wir uns fortpflanzen, trotzen wir dem Tod, denn unsere Kinder führen unser Leben weiter. Das ist die wirkliche Wahrheit, deren wir sicher sind! Ist es nicht edler, von Tieren abzustammen, die sich langsam vervollkommnen, und Kinder einer Menschheit zu sein, die sich zu einem immer höheren Ideal aufschwingt, als sich für das elende, verkommene und verhöhnte Geschöpf eines grausamen Gottes zu halten, das mit Erbsünde belastet und doch gezwungen ist, seinen Schöpfer um Gnade anzuflehen? Und was soll endlich dieser ohnmächtige Gott, der seinen eigenen Sohn opfern muss, um seine Geschöpfe aus den Klauen eines Dämons zu retten, mit dem er nie hat fertig werden können, sintemal das Böse noch immer existiert?

Oh, aus meinem flammenden Sarg heraus höre ich unsere liberalen Pfarrer sich entsetzen und mir vorwerfen, dass ich ihren Glauben schlecht mache, der doch, wie sie sagen, sich entwickelt und vervollkommnet hat. Sie haben die Hölle und den Teufel, ja sogar die göttliche Abkunft Jesu Christi abgeschafft. Die Bibel ist kein Buch der Offenbarungen mehr. Sie haben sogar nach Darwin eine sich allmählich entwickelnde Offenbarung erfunden. Der Glaube ist keine Ueberzeugung mehr; er ist, wie sie sagen, ein «Aufschwung des Herzens zu Gott», und das sogenannte religiöse Gefühl ersetzt den Glauben an die alten Dogmen der Kirche. Es scheint mir, ich höre diese klingenden Phrasen noch, welche ihre Niederlage verdecken sollten. Ich höre noch die überzeugende Beredtsamkeit und donnernde Stimme eines Frank Thomas, der mit der Faust auf den Tisch schlug und ausrief: «Die Bibel!» Liebe Kinder, das tönt alles hohl. Die konfessionellen Religionen leben und sterben mit dem Glauben an eine vom Körper getrennte Seele, an ein ewiges Leben und an einen persönlichen Gott. Beseitigt diese Ueberzeugung, und siehe da, es bleibt neben dem Tone und den Phrasen nichts mehr übrig, als die einzig wirkliche, rein menschlich-irdische Religion der Bahaï oder der sozialen Wohlfahrt, welche Baha O'llah in Persien schon im Jahre 1852 proklamiert hatte mit ihren Geboten der Solidarität oder sozialen Moral, und mit ihren Gefühlen der Sympathie und der Aufopferung an die Menschen, unsere Brüder.

Liebe Freunde, sehen wir unsere Pflicht im Leben und im Tode nicht ganz klar vor uns, sobald wir es wagen, der Wahrheit ins Gesicht zu schauen? «Ich bin Mensch, und nichts Menschliches ist mir fremd», hat der römische Schriftsteller Terenz schon lange vor Jesus Christus gesagt. Wohl ist es nicht in unserer Macht, die tierische Grausamkeit auf Erden aufzuheben, deren Ursprung wir nicht kennen. Wir können nicht leben, ohne andere Lebewesen zu töten. Da uns die Natur also zwingt, unsere Moral auf die Menschheit und die für uns unschädlichen Tiere zu beschränken, so ist es an uns, *«durch unsere eigene Kraft das Böse durch die Güte zu überwinden»* und im Siege darüber zu triumphieren. Aber das können wir nur durch Ausdauer und Selbstverleugnung. Die Fortschritte der Wissenschaften und der Moral beweisen uns, dass wir dies Ziel in absehbarer Zeit erreichen werden. Die menschliche Solidarität ist kein eitles Wort mehr: *Das Glück des Einzelnen hängt von dem der Mitmenschen und das der Gemeinschaft wiederum von der treuen und selbstlosen Arbeit des Einzelnen ab.* Fühlet Ihr nicht alle, dass wir in der Eitelkeit und der Selbstsucht unseres lieben Ichs die Wohltaten, die wir unsern Vorfahren verdanken, zu sehr verkannt haben? Dank ihrer Arbeit, ihres Schweisses und Blutes, dank ihres oft erbitterten und verachteten Schaffens mit all seiner Verzweiflung, das bis zur Folter und zum Scheiterhaufen führte, geniessen wir heute die Wohltaten der Zivilisation. Sie hat uns von den Aengsten, den Hungersnöten, und von einem Teil unseres Aberglaubens und so vieler anderer Leiden und Qualen befreit, von denen wir in wahrer Ironie als von der «guten alten Zeit» reden. Der Mensch vergisst leicht die Leiden der Vergangenheit und erinnert sich nur an ihre Freuden. Das ist wohl angenehm, aber unrichtig, denn so erscheint sie uns als eine trügerische Vorspiegelung. Wir wollen also den wahren Wohltätern der Menschheit und den Forschern dankbar sein, die uns das relative Glück bereitet haben, das wir heute geniessen. Aber hauptsächlich wollen wir lernen, dem Beispiel dieser hochstehenden Menschen zu folgen, und zwar durch eifrige, ausdauernde Arbeit, und *durch schlicht-einfache Lebensweise.* Wir wollen diese egoistische und pessimistische Philosophie der heutigen Zeit verachten, die nur darauf ausgeht, zu geniessen, «sich auszuleben», und das liebe Ich zu züchten, ohne sich um das allgemeine Wohl zu kümmern. Das ist eine soziale Krankheit, die überwunden werden muss. Jeder von uns, liebe Kinder, möge sein höchstes Ideal und seine erste Pflicht darein setzen, seinen Baustein in das grosse soziale Werk einzufügen; dies erfordert wohl ein gewisses Entsagen, das aber keines von Euch bereuen wird. Dazu ist ein unerschütterlicher Optimismus nötig. Man hat den Tod des Christen gerühmt, der sich deshalb auf den Tod freut, weil er in seiner Extase glaubt, so mit einem Sprunge ins Paradies zu gelangen. Stellen wir ihm z. B. den Tod des Buddhisten, des Freidenkers gegenüber, die voll Begeisterung für die Zukunft der Menschheit in letzter Stunde ausrufen können: «Es lebe das Glück unserer Nachkommen durch ein immer höheres soziales Ideal der Arbeit, der Hingabe an das Gute, des Fortschrittes der Wissenschaften, der Einfachheit unserer Sitten, der Nüchternheit, der Eugenik unserer Rasse, des universellen, supranationalen Friedens, kurz, durch alles, was Glück schafft, was Gesundheit, Willen zur sozialen Hingabe, Pflichtbewusstsein und Liebe bringt, durch den Fortschritt der Erkenntnis bei unsern Kindern und bei den zivilisierbaren menschlichen Rassen.»

Oh, liebe Kinder, ich bitte Euch zum letzten Male: helfet alle mit, die Skeptiker Lügen zu strafen, welche diese Ideale als Utopien hinstellen! Die Vererbung ist eine Tatsache, und

wir können sie, wenn auch sehr langsam, im Wechsel der Generationen doch umformen. Wir erreichen dies sowohl durch eine vernünftige Individual- und Rassen-Hygiene, als auch durch eine weise Rassenzucht wahrer menschlicher Sozialwerte, im Gegensatz zur gegenwärtigen «Cacogenese». Dazu müssen wir diese Werte mehr und mehr studieren, vornehmlich die des Gehirns, vor allem aber die vererbten Anlagen zu einer herzlich-wohlwollenden Lebensfreude, zur Arbeit, zum Talent, zur wissenschaftlichen und künstlerischen Schöpferkraft, zur selbstlosen Hingabe, zur Güte, zum Pflichtgefühl. All dies vererbt sich in den Anlagen, und wir müssen uns zu *dem* Zwecke fortpflanzen lernen, glückliche, gesunde, tüchtige und begabte Kinder zu zeugen. Wir sollen es wollen, denn wir können es, so gut wir nach und nach die Kriege und den Alkohol werden abschaffen können.

Es seien mir noch einige Worte über mein eigenes Leben gestattet:

Wie alle Kinder, begann ich es mit der Liebe zu mir selbst, zu meiner Mutter und zu meinen Ameisen. Ich war sehr schüchtern. Meine Mutter lehrte mich die Liebe, die Ehrenhaftigkeit, das Pflichtgefühl, woran ich glaubte, und dazu eine calvinistische Religion, an die ich vergeblich bemühte zu glauben, und die mich von Anfang an empörte. Diese Religion brachte mich zu dem Wunsche, nie geboren worden zu sein, so sehr erbitterte mich die den Ungläubigen verheissene Hölle. Die Ameisen lehrten mich die Arbeit, die Solidarität und den Abscheu vor der eitlen, gierigen Selbstsucht der Menschen. Später versöhnten mich Darwin und die Abstammungslehre mit einem Leben durch Wissenschaft und befreiten mich endgültig von den Visionen des Himmels, der Hölle und der Ewigkeit. Ich hatte übrigens schon die Konfirmation verweigert. Später klärte mich noch das Studium des normalen und kranken Gehirns, sowie des Hypnotismus über wahre menschliche Psychologie und über die Lebenswirklichkeiten auf.

* * *

Meine liebe Emma, meine getreue, gute und hingebende Gefährtin, der stete Sonnenstrahl meines und meiner Kinder Leben, hat mir durch ihr ständiges Beispiel des Entsagens und Zuvorkommens die köstlichsten Lebensgüter geschenkt: die Liebe und den Optimismus. Ich kann Euch nicht sagen, wieviel an Kraft, Arbeitsfähigkeit und Lebensvertrauen ich ihrer ruhig-heiteren Liebe, ihrer unwandelbaren Hingabe, ihrem Mut, ihrer Festigkeit und ihrem intuitiven Verständnis verdankt habe. Mit einer solchen Mutter, liebe Kinder, kann man sich freuen, ins Leben zu treten.

Endlich habe ich in der Enthaltung von Alkohol eines der besten Mittel zur relativ raschen progressiven Sanierung unserer Individual- und Rassen-Hygiene erkannt, und dies hat mir Vertrauen in die Zukunft der Menschheit gegeben. Ich habe ihr zweifellos viel und freigebig von meiner Kraft geschenkt, verdanke ihr aber vielleicht ebensoviel für mich und für die Meinen.

* * *

Nun bin ich an der Grenze eines arbeitsreichen Lebens angelangt, und ich kenne besser als Ihr alle seine Schwächen, Irrtümer, Fehler und Nöte. Ich habe zwei geliebte Kinder verloren, auf die ich stolz war. Bei ihrem Tode hat mir meine Frau das edelste Beispiel von Mut und Stoizismus gegeben, das man sich denken kann, gerade als ich nahe daran war, das Opfer der Mutlosigkeit zu werden. Ein Schlaganfall infolge von Hirnthrombose hat mich gelehrt zu entsagen und zu bedenken, dass es Menschenpflicht ist, alles für den Tod bereitzustellen; denn im Feuer der Arbeit hatte ich daran kaum gedacht.

Ach, wohl weiss ich, dass ich in dem harten Kampf für das, was ich im ehrlichen Studium des Lebens als meine Pflicht erkannt hatte, mir viele Feinde gemacht habe, die mich nicht haben verstehen können oder wollen. Ich trage es ihnen nicht nach und verzeihe ihnen von ganzem Herzen, sie haben ihrer Naturanlage gemäss gehandelt. Die Zukunft wird erweisen, wer Recht hatte. Aber ich habe mir auch viele Freunde geworben, denen ich jetzt zum letztenmal Dank sage. Mögen sie mir alle meine Nachlässigkeiten verzeihen. Die ununterbrochene Ueberanstrengung eines Lebens der Arbeit, dessen vielseitige Tätigkeit neben unaufhörlichen Kämpfen durchgeführt werden musste, hat mich leider so oft daran verhindert, ihnen all' meine tiefe Dankbarkeit zu beweisen.

* * *

Ich habe die obigen Zeilen im Jahre 1912 geschrieben. Was soll ich heute, im August 1921, beifügen nach diesen schauerlichen Kriegen, welche die Menschheit in Feuer und Blut getaucht, und die deutlicher denn je die uferlose Gewalt unserer Raubtierinstinkte offenbart haben? Nichts als das, dass wir um so unerschütterlicher in unserm Kampf für das soziale Wohl aushalten sollen. Unsere Kinder dürfen den Mut nicht sinken lassen; sie sollen im Gegenteil das Chaos der Welt benützen zur Mithilfe an der schwierigen Bildung einer supranationalen Organisation der Menschheit, mittelst eines universellen Völkerbündnisses.

Erst im Jahre 1920 habe ich in Karlsruhe die suprakonfessionelle Welt-Religion der Bahaï kennengelernt, die durch den Perser Baha O'llah schon vor mehr als 80 Jahren im Orient gegründet wurde. Das ist die wahre Religion des sozialen Wohls; sie hat keine Dogmen, keine Priester, die alle Menschen auf unserer kleinen Erdkugel unter sich verbinden. Ich bin Bahaï geworden. Möge diese Religion zum Wohle der Menschheit weiter bestehen und gedeihen, das ist mein heissester Wunsch.

* * *

Soll ich nun, da ich an seinem Ende angelangt bin, mein Leben beklagen und verwünschen? Nein, gewiss nicht! Im Frieden gehe ich von ihm, ohne Reue, Bitterkeit und Angst, und in der festen Hoffnung auf ein besseres Leben, zwar nicht für mich, sondern für Euch, meine Nachkommen. Ich habe mein Bestes getan, um so gut ich konnte, durch meine Arbeit und meine Kinder sozusagen mit meinem kleinen Baustein an unserm sozialen Werke beizutragen. Dass ich nicht mehr und Besseres habe tun können, ist mein einziger Kummer. Ich habe es getan wie ein einfacher und ehrlicher Arbeiter, der pflügt oder baut. An Euch ist es jetzt, meine lieben Kinder, mein Leben fortzusetzen. Arbeitet im Frieden mit den andern Menschen, Euern Brüdern. Im Frieden sterbe ich, bin ich gestorben, und ich verlange für meine Asche nichts als die ewige Ruhe, das *Nirwana*, das sie erwartet. Wenn ein Toter fühlen könnte, so zerrisse mein Herz vor Sehnsucht nach allem, was ich geliebt. Aber die Asche schläft. Dem sinnet nach, und denket nur in Ruhe und Heiterkeit meiner, etwa so, wie Ihr an meine Ameisen, an meine Bücher oder an die alten Nussbäume im Garten denken würdet.

Mein letzter Wunsch ist der, Euch alle glücklich und von heiliger Begeisterung für ein immer höheres Ideal erfüllt zu wissen, für das Ihr kämpft.

Diese letzten Bitten richten sich ganz besonders an Euch, Inez, Martha, Oscar, Daisy, Lokit, Hugh und auch an Euch, Ihr Kleinen: Wolf, Liesel, Inez, Sven, Evelyn, Edouard, Stanley, Annemarie, Yvonne-Miette, Armand, Cyril und Jürg. Denket daran, dass Ihr von ehrenwerten Familien abstammet, und setzt Euern Ehrgeiz darein, ihnen Ehre zu machen. Dir, Emma, gilt mein höchstes und letztes Lebewohl, mein Dank, dessen Tiefe ich nicht aussprechen kann. Ich verdanke Dir mein Glück. Verzeihe mir all' meine Härten, meine Ungeduld, durch die ich unzählige Male Dein so zartes und reines Gefühl verletzt habe.

Vor allem weinet mir nicht nach, trauert nicht um mich, weder äusserlich noch innerlich. Seid alle fröhlich, gleich von heute an. Vergesset, wenn möglich, meine Fehler und Schwächen, verbessert und entfaltet, was ich Gutes tun mochte. Ein jeder unter Euch trage je nach seiner Fähigkeit mit einem Steine am Bau einer besseren und glücklicheren Menschheit bei. Uns, den Toten, das unabänderlich Vergangene, Euch, den Lebenden, die wandelbare Zukunft! Mut denn, und vorwärts!

Auguste Henri Forel.